Schlesisches Kirchenblatt.

№ 7. VII. Jahrgang.

Herausgeber: Dr. Joseph Sauer, Curatus zu St. Anton.

Verleger: G. P. Aderholz.

Breslau, den 13. Februar 1841.

Die Kirche Jesu.

Wir wollen sie behalten
Die ewig junge Braut,
Die Gott im weisen Walten
Sich selbst hat angetraut.

Die Kirche ist's, die Sonne
Auf weitem Erdenrund,
Die zu des Himmels Wonne
Den Weg macht Allen kund.

Wir wollen sie behalten
Die ewig junge Braut;
Es soll auch nicht erkalten
Die Lieb', auf die sie baut.

Mag Sturmeswuth auch toben!
Sie stehet felsenfest;
Es lenkt sie Der von Oben,
Der niemals sie verläßt.

Wir wollen sie behalten
Die ewig junge Braut;
Stets wird sie Heil entfalten
In dem, der auf sie schaut.

Sie führt uns ein zu Freuden,
Die Glaube nur gewahrt;
Das Böse lehrt sie meiden
Auf dunkler Lebensfahrt.

Wir wollen sie behalten
Die ewig junge Braut,
Und lassen fürder schalten
Gott, der sie uns vertraut.

E. Poppe.

Einige Gedanken über drei Hauptübel der Zeit.

Das jetzige Menschengeschlecht leidet an drei wesentlichen Fehlern, nämlich Tanz-, Spiel- und Trunksucht, oder im Allgemeinen an der Sucht nach Befriedigung unbegränzter Sinnenlust. Die Vorzeit hat diese Fehler geboren, begünstigt; und wir gehen in den Fußtapfen der Vorfahren fort. Zwar fängt man hier und dort an, Beschränkungen zu empfehlen oder den Lauf der Leidenschaft hemmen zu wollen, aber wie heftig ist dagegen der Widerstand! Nur von der Kirche, obschon sie alle äußere Gewalt verloren, ist hier noch Abhilfe zu hoffen; denn die Kraft der Religion wirkt mehr als jede andere Gewalt.

Als einst die hohen Behörden auf den glücklichen Gedanken kamen, die »Kirmessen« auf einen kürzeren Zeitraum zu beschränken, um dem ausschweifenden Leben der Landleute ein Ziel zu setzen, wurde zwar die bisher üblich gewesene Andacht für die Verstorbenen, welche an den meisten Orten Schlesiens unmittelbar nach dem jährlichen Kirchweihfeste stattfand, nicht abgeschafft, aber dem Wunsche der kirmeßlustigen Kirchgemeinde gemäß in jene Zeit verlegt, wo die eigentliche Kirmeß gehalten wird, namentlich am Montag nach dem sogenannten Kirmeßsonntage. Ich muß gestehen, daß mir und Andern diese Verlegung der kirchlichen Seelen-Andacht nicht gut dünkte, und ich war der Meinung, daß weltliche Rücksichten einer solchen Nachgiebigkeit zum Grunde lägen. Die Leute sagen, es ist im Jahre nur einmal Kirmeß, und daher erlaubt man sich, fröhlicher als sonst, ja wohl ausgelassen zu sein. Der Tänzer, die Tänzerin, der Spieler und der Trunksüchtige, verlassen nach der oft schon

übermäßig eingenommenen Kirmeßmahlzeit zeitig genug ihr Wohnhaus, und eilen in den öffentlichen Belustigungsort. Dort angekommen, sind alle Schranken der Sittlichkeit überstiegen. Der Tänzer springt mit seiner Dirne wie zwei Rasende, bis ihnen fast alle Kräfte geschwunden sind. Der Eine geht an den Spieltisch, um dort zu gewinnen oder zu verlieren. Der Trunksüchtige wüthet auf andere Art, spricht unzüchtige Reden und schreckliche Worte, die den Geist der Hölle verrathen. So geht Mitternacht vorüber, die Ave-Maria-Glocke ertönt, es wird Morgen, und man tanzt, spielt und trinkt noch. Endlich trennt sich die Menge. Die Glocke tönt zur ersten Andacht. Einzelne kommen zur Kirche, dann die Menge; die Hauptandacht beginnt; sie endet; und aus der Kirche in den Kretscham zum wilden Tanz eilt der Mann, die Frau, die Tochter der Jüngling, und die Todten sind vergessen. Wer nicht tanzt, spielt, trinkt, hört und sieht Böses mit Wohlgefallen und sündigt zehnfach an dem Tage, wo er Gott um Erbarmen für die Verstorbenen anflehte.

Wäre es daher nicht besser, diese Andacht für die Verstorbenen in eine Zeit zu verlegen, wo der Kirchgemeinde die Gelegenheit zu dergleichen sinnlichen Zerstreuungen mangelt?

Bei uns ist, Gott sei Dank! ein Anfang gemacht. Unser würdiger Seelsorger stellte früher seinen Kirchgemeinden die Bedingung: am Montage, an welchem die Andacht für die Verstorbenen gehalten werden sollte, bis 3 Uhr Nachmittags nicht zu tanzen. Ein Jahr nur erfüllte die Gemeinde diese Bedingung; das zweite Jahr schon eilte wieder Jung und Alt aus der Kirche in den Kretscham. Daher wurde im nächsten Jahre die Andacht für die Verstorbenen nicht am sogenannten Kirmeßmontage, sondern am Montage nach dem ersten Adventsonntage abgehalten. Anfangs schrie man gegen eine solche Einrichtung; man drohte, und es schien, als würde Niemand an demselben Tage in die Kirche kommen. Allein grade das Gegentheil geschah. Die Leidenschaft hatte ausgetobt, und der größere Theil der Gemeinde war in der Kirche; selbst die Schankwirthe mit ihren Familien fehlten nicht. Die Menschen sind durch diese Maaßregel aus ihrem Taumel geweckt, sie haben über ihren Lebenswandel nachgedacht, und Viele billigen nun dieses Zuchtmittel unsers verehrten Seelsorgers; und es wird Früchte tragen, Gott wird sein Gedeihen geben. In der Kirchgemeinde haben sich zwar einige böse Stimmen erhoben, aber auch sie werden wohl zu besserer Einsicht kommen.

Leider schreien Manche: warum ist es denn grade allein bei uns so? Warum kann man dort in der Gemeinde Z. tanzen und nach alter Weise leben? Jener Pfarrer, sonst doch auch ein tüchtiger Mann, thut und sagt dagegen nichts. Die Schulkinder können auch in den Kretscham gehen, die Lehrer kommen selbst dahin, das lobe ich mir. Das junge Mädchen sagt: ich bleibe nicht mehr in dieser Gemeinde, ich ziehe nach B. da kann ich leben, wie ich will; ja wenn man auch dort, wie mir gesagt worden ist, fast gar nicht in die Wiederholungsstunde geht, das hat nichts zu sagen. 2c. 2c. Gegen wen sind diese Klagen gerichtet? — Und sie sind leider nur zu wahr. —

Es ist an der Zeit, wenn noch Einige gerettet werden sollen, Alles zu thun, um jenen genannten drei Gebrechen der jetzigen Generation rastlos entgegen zu arbeiten. Der Seelsorger trete öffentlich, sei es auf der Kanzel, in der Schule, oder in mündlicher und schriftlicher Unterredung mit Familienvätern, gegen jeden ihm bekannt gewordenen Mißbrauch auf. Seit dem bei uns wider die Tanzsucht von der Kanzel und in der Schule geredet worden, schränken sich viele Familien ein, andere werden ihrem Beispiele folgen, und der Zweck wird nach und nach erreicht. Aber ist es nicht himmelschreiend zu nennen, wenn in der Kreisstadt zuerst die Tanzbälle Sonnabend Abend gehalten wurden, und dieses böse Beispiel auf dem Lande bald Nachahmung fand. Ja, wenn auf dem nächsten Pfarrdorfe und an andern Orten, am zweiten Weihnachts-Feiertage, an dem Tage, wo das Gedächtniß des ersten Blutzeugens von der Kirchgemeinde gefeiert wurde, getanzt wird, da ist es denn wohl an der Zeit, daß gegen solche Handlungen öffentlich gelehrt und gepredigt wird, und zwar in Kirche und Schule, sonst muß das Verderben der Städte auch in allen Dörfern herrschend werden. —

Daß in unsern Schulen die sogenannten Dorfmusikanten gebildet werden, ist kein sonderlicher Gewinn. Gewöhnlich sagt man, der Adjuvant hat zu wenig Einnahme, und die sogenannte Musikschule, welche er hält, soll ihm eine Nebeneinnahme gewähren. Das mag sein; aber es sollte niemals in seiner Gewalt stehen, jeden Knaben nach Belieben anzunehmen. Auch dazu sollte das Urtheil des Seelsorgers erfordert werden. Nur Kinder von gottesfürchtigen Eltern sollte man als Musikschüler zulassen.

Das Spiel wird nicht immer in der Schänke, mehr noch im Familienkreise gelernt, und da, wo ein solches Nest des Verderbens besteht oder entsteht, soll es gänzlich zerstört werden, und zwar durch ernste Rücksprache mit dem Haupte der Familie, wo dergleichen Zusammenkünfte, namentlich zur Winterszeit, stattfinden. In die Schänke reicht schwerlich noch ein Besserungsmittel. Wer dort spielt, ist verloren. An Tanz und Spiel reiht sich Trunksucht. Seit der sogenannte Fusel in Masse bereitet wird, trinkt denselben der Wohlfeilheit wegen nicht nur Mann und Weib, sondern auch Kind und Magd, und Niemand denkt daran, daß der Genuß dieses Getränkes schädlich ist, und bald zur Gewohnheit und Sünde wird. Dieses Uebel ist tief gewurzelt, und läßt sich sehr schwer beseitigen. Möge der Lehrer durch eine gründliche Schilderung der traurigen Folgen dieses Genusses bei den größern Schülern Abscheu dagegen erwecken!

So viel ist gewiß, daß in Gemeinden, in denen Kirche und Schule einmüthig die drei Gebrechen Tanz-, Spiel- und Trunksucht eifrig zu bekämpfen suchen, diese Laster sich mindern müssen, oder wenigstens keinen größern Aufschwung erhalten. Daher ist es aber sehr zu beklagen, daß in dieser Beziehung von Seiten der Kirche und Schule an vielen Orten gar nichts geschieht.

Es ist an der Zeit, daß in Kirche und Schule alle Kräfte in Beispiel und Lehre aufgeboten werden, die Menschen von ihren Gebrechen zu befreien, wenn auch der Kampf noch so schwer ist. Zur Ermunterung sagt der heilige Paulus: Darum ermüden wir nicht, sondern, wenn auch unserer äußerer Mensch aufgerieben wird, so erneuert sich doch der innere von Tag zu Tag. Denn unser jetziges vorübergehendes und erträgliches Leiden bringt uns eine Alles überwiegende ewige Herrlichkeit.

Im December 1840. B.......z.

Einige Worte an Sonntagsschüler-Mädchen.

So bringt jeder gute Baum gute Früchte.
Matth. 7, 17.

Bei Pflanzung der Obstbäume säet der Gärtner erst Körner, pflegt dann das junge Bäumchen, beschneidet es, pfropft oben einen Reiser edler Art ein, und versetzt es in des Gartens größern, bessern Raum. Daß Wind und Wetter und Vieh dem Bäumchen nicht schaden, es nicht umbiegen, umgibt er's mit Pfählen, umhüllt's mit Werg, und die Pfähle rundum wohl auch noch mit Dornen; es soll nicht berieben, nicht benagt werden.

Solche Bäumchen edler Art in des Gartens besten Raum aufwachsend seid ihr hier schon Alle. Eure Veredlung geschah Mittwoch den 13. Mai. Die erwachten Neigungen zum Bösen, Fehler und Sünden eurer Jugend, jene wildwachsenden Reiser und Triebe wurden abgeschnitten, das Stämmchen oben gespalten, das Herz geöffnet in der h. Beichte; ein weit edlerer Trieb, der den ganzen Stamm des Bäumchens ins Bessere umwandelt, ward in euch oder vielmehr ihr in ihn hineingepflanzt; Joh. 15, 5; die h. Hostie ward in euer gereinigtes Herz hineingelegt bei der h. Communion. Joh. 6, 57. Da war ich — (Kapl.) — dabei, und sollte dem Gärtner — (Pfarrer) — helfen.

Auch da ihr versetzt wurdet in des Gartens größern Raum, Donnerstag den 14. Mai, bei eurem Austritte aus der Schule und beim Eintritte in die Welt — auch da war ich dabei; ich half dem Gärtner Pfähle bereiten um die neu versetzten Bäumchen, und Werg zum Umhüllen. Die Pfähle sind jene vier Beichtzettel, die ihr bei jeder vierteljährigen h. Beichte abgebt, und das Werg zum Umhüllen ist jene freiwillige, nicht erzwungene Befolgung dieser Vorschrift an irgend einem Sonn- oder Feiertage im Jahre. Aber wo sind denn die Dornen hingekommen an den Pfählen um euch Bäumchen?

Noch sehe ich Dornen im Bilde des mit Dornen gekrönten Erlösers. »Dieser himmlische Gärtner kam auf die verwilderte Erde, Adam's Pflanzungen zu jäten, den Boden urbar zu machen. Tag und Nacht, am Mittag am Jakob's-Brunnen Joh. 4, 6., um Mitternacht bei Nikodemus Joh. 3. streute er den Samen der Wahrheit aus, und pflügte das Ackerland, das Herz um durch Mahnungen zur Buße bei Maria Magdalena. Für seine unendliche Mühe und Liebe krönte ihn die Welt mit dem schönen Diadem ihrer einheimischen Gewächse, mit der Dornenkrone, und heftete den mildthätigen Gärtner an den harten Baum, der in der Mitte stand, an den Baum der Erkenntniß — ans Kreuz. Dieses wandelte er um in den Baum des Lebens, und stieg von demselben in einen Garten herab, nahe dem Orte, wo Joseph von Arimathia's Felsengrab war.«

Du mein Heiland! ich dein Lehrling oder Gehilfe, soll Acker bereiten für himmlischen Samen; soll Dornen und Disteln, Fehler und Sünden aus dem Herzen wegräumen, göttliches Wort hineinthun; soll die Bäumchen im Garten schützen vor Wind und Wetter, vor Ungeziefer und Großvieh; — soll Kinder verwahren vor Sinnen-Reiz, Welt-Freude, Zauber des Lasters, und vor der Macht der Verführung!

Der h. Paulus sagt 1. Cor. 12, 27.: »Ihr seid der Leib »Christi, und jeder Einzelne ist ein Glied desselben.« Sind wir aber Glieder des Leibes Christi, wie können wir unter einem mit Dornen gekrönten Haupte nur auf Rosen wandeln — in den Kretscham gehen — wollen. Schon vor Christi Ankunft sagte Gott der Herr durch Hosea 2, 6: »Ich will dir den Weg mit Dornen verzäunen, dich mit Bitterkeit tränken.« So der h. Paulus, Röm. 12, 2. »Richtet euch nicht nach dieser Welt.« Und was wir aus dem 1. Buche des gottseligen Thomas von Kempis 20, 7 geschrieben und gleichsam als Denksprüche auswendig gelernt haben, das wisset ihr auch noch: »Ein freudiger »Ausgang bringt oft eine traurige Zurückkunft; ein fröhlicher »Abend einen betrübten Morgen. So ist alle sinnliche Freude »anfangs lieblich, am Ende aber bringt sie Leiden.«

Sollen nun die Bäumlein veredelt im größern Gartenraum vom großen Vieh nicht umgebogen, vom kleinen Vieh nicht benagt werden, so umgibt man sie mit Pfählen und Dornen. Diese Dornen um die Pfähle, was euch angeht, sind das Verbot, nicht in den Kretscham zu gehen, um zu tanzen. Lasset euch nicht umbiegen, Bäumlein edler Art; lasset euch nicht in der Welt hin- und herstoßen! Was wird aus dem Apfel, den man oft hin- und herwirft? wie kann er frisch und schadlos lange dauern? Und was für Leute sind es denn, die gern tanzen? Wo tanzen denn Mägdlein allein? Der würdige Bischof Sailer sagt: »Nimm die Mägdlein weg, und die Männer werden nicht mehr »tanzen; nimm die Männer weg, und die Mägdlein werden »aufhören zu tanzen.« Ihr selbst wisset zu sagen: »Der Jungfrauen schönstes Kleid sind Unschuld und Schamhaftigkeit.« Dieses und was oben der genannte Bischof sagt, erwägend frage ich, ob nicht ein gewisser Grad von Unverschämtheit dazu gehört, um tanzen zu können? Wiederholt frage ich:

Was für Leute sind's denn, die gern tanzen? nicht wahr? solche, bei denen es heißt: »Jugend hat keine Tugend, sagt das Sprüchwort; aber Tugend hat frische Jugend, sagt die Wahrheit.

So sprach ich in der Schule zu D. Den folgenden Tag kam eine der Schülerinnen mit einem Buche, das sie eben ausgelesen, und begehrte ein anderes der Lesebücher für Kinder. Als sie hinweggegangen war, befremdete mich der weiße Umschlag des von diesem Mädchen so eben zurückgebrachten Buches; ich sah nach und fand an der innern Seite — eine Frucht meiner obigen Worte. Das Mädchen hatte im kindlichen Sinn das Bekenntniß niedergeschrieben, daß sie aus Leichtsinn und um des flüchtigen Genusses willen sich der Pflege des Gärtners habe entziehen und ihm ungehorsam werden wollen; daß sie aber von Schaam und Reue erfüllt zurückkehre in die Hände des treuen Gärtners, um unter seiner Leitung mehr zu erstarken und nicht noch einmal den Abweg zu betreten. Franz Kunze.

Das Kloster Neu-Zelle in der Lausitz und dessen Säkularisation.

Unter dieser Ueberschrift befindet sich in Nr. 50 des Frankfurter Wochenblattes vorigen Jahrganges ein Aufsatz, welcher neuerdings in einer besondern Broschüre wortgetreu abgedruckt und uns zur Kenntnißnahme zugesandt worden ist. Ohne weiter nach dem Herrn

Verfasser zu fragen, und ohne uns über sein Referat, welches eine Beleuchtung der bei Joseph Manz zu Regensburg 1840 erschienenen Schrift: »Das fürstliche Stift und Kloster Cisterzienser=Ordens Neu=Zelle« &c. sein soll, in einen unwürdigen Kampf einzulassen, bei dem wir nicht betheiligt sind; wollen wir hier nur in Kürze zur Abwehr der Verdächtigung und zur Verhütung unheilvoller confessioneller Aufregungen dasjenige berühren, welches auf unverkennbare schmerzliche Anschuldigungen aller Katholiken in der Lausitz, und namentlich der katholischen Geistlichkeit zu Neu=Zelle hindeutet.

Der Verfasser des vorliegenden Aufsatzes und muthmaßliche Herausgeber der Broschüre findet unter den Katholiken in hiesiger Gegend, und vorzugsweise in Neu=Zelle, als dem Sitze der Propaganda, ein hierarchisches Bestreben, die vom Neu=Zeller Geschichtsschreiber aufgestellte Behauptung: »Die katholische Religion sei als die gesetzlich herrschende in der Lausitz zu betrachten,« zu verwirklichen. Wir entnehmen dieses aus vielen seiner Aeußerungen, die wir hier wörtlich anführen wollen, damit jeder Unbefangene darüber urtheilen kann, ob wir recht oder falsch verstehn, und ob wir dem Herrn Referenten unrecht thun, wenn wir ihm darauf folgende Worte erwiedern:

»So nichtssagend — spricht er Seite 2. — indessen jene Be»hauptung aus dem historischen Standpunkte auch erscheinen mag, »so ist sie für die protestantische Regierung in der Lausitz doch von »entschiedener Bedeutung. Will sich die katholische Kirche als die »herrschende in der Lausitz betrachten, so muß die protestantische Re»gierung sich hüten, sie dort sich weiter ausbreiten zu lassen. So»gleich, wenn nur eine Aussicht zum Gelingen ist, würde sie die nur »noch theoretisch behauptete Herrschaft thatsächlich geltend machen, »die dann nur »geduldeten« Protestanten als solche behandeln und »wenn möglich wieder unter das Joch zu zwingen.«

Wir können nur unser herzliches Bedauern zu erkennen geben, daß der Verfasser sich der peinigenden Besorgniß hingiebt, er werde noch katholisch werden und unter katholischem Joche seufzen müssen. — Wir können ihm zum Troste sagen, daß es den Katholiken in der Lausitz noch nicht in den Sinn gekommen ist, sich zur herrschenden Religionsparthei aufzuwerfen; vielmehr sind wir froh, wenn uns unsere evangelischen Mitbrüder gastfreundschaftlich aufnehmen, und uns in ihrer Mitte ungestört unsere Religion ausüben lassen; was bisher zu unserer größten Freude immer geschehen ist und unsere dankbare Anerkennung verdient. Auch wüßten wir in der That nicht, wenn wirklich diese Absicht obwaltete, auf welche Art uns dies gelingen sollte, da die Anzahl der Katholiken in der Lausitz so unbedeutend ist, daß sie sich unter den Protestanten beinahe verlieren. Doch diese Versicherung beseitigt die ängstlichen Besorgnisse des furchtsamen und leichtgläubigen Verfassers nicht, sondern er sieht sich fortwährend von Gespenstern verfolgt, wo ihn doch nur seine kranke Einbildungskraft täuscht. Daher spricht er sich immer besorglicher aus, daß in der Lausitz schon ein verborgenes und gefährliches Bestreben zu erkennen sei, den aufgestellten Grundsatz geltend zu machen.

»Wer aber kennt nicht,« so fährt er weiter fort, »die bis zum »Wunderbaren beharrliche Consequenz und Geduld hierarchischer Be»strebungen in Verfolgung ihrer Zwecke, wie fast unscheinbar der »Anfang solcher Bemühungen gewöhnlich ist, wie unwandelbar be»hutsam und klug oft die Benutzung des geringfügigsten Umstandes »hervortritt? — und schon sind, wie wir hören, auch in der Lausitz »die Zeichen erkennbar, die eine so verborgene und gefährliche Wirk»samkeit verrathen.«

Im Verborgenen also sollen wir unser hierarchisches Princip verfolgen? — Im Verborgenen durch unbefugtes Zuwiderhandeln gegen die bestehenden Gesetze in besondern Konventikeln conspiriren? — Wahrlich! unverdiente bittere Vorwürfe, die Unkundige leicht zu einem falschen Urtheile über die katholische Geistlichkeit zu Neu=Zelle, gegen welche diese harten Anschuldigungen gerichtet sind, verleiten können. Mit gutem Gewissen können wir darauf antworten: Niemals haben wir hinter verschlossenen Thüren, sondern jederzeit öffentlich in katholischen und evangelischen Kirchen in der ganzen Lausitz und noch dazu vor einem sehr gemischten Publikum gelehrt. Der Verfasser mag also diejenigen fragen, welche uns gehört haben, ob wir jemals die Kanzel zu einem unheiligen Zwecke gemißbraucht haben. Unsere Zuhörer sollen ihm Zeugniß von unserer Lehre geben; aus ihrem Munde wird er leicht die Antwort vernehmen können, daß wir ihnen stets die Worte der h. Schrift eingeschärft haben: »Brüder! wo möglich und so viel an euch liegt, lebet mit Jedermann in Frieden; daran wird man erkennen, daß ihr Gottes Kinder seid, wenn ihr Friede und Liebe unter einander habet.« Und will sich der Verfasser die Mühe geben, sich an Ort und Stelle selbst davon zu überzeugen, so wird er nirgends ein im Verborgenen ausgestreutes Saamenkorn der Zwietracht finden; nirgends wird ihm eine unfriedliche und feindselige Stimmung zwischen Katholiken und Protestanten entgegen treten, sondern überall nur jene christliche Liebe, »die,« wie der Apostel sagt, »gern erträgt, duldet, und nicht entzweit.« Sollte aber irgendwo ein Mißverhältniß stattfinden, was wir kaum glauben, so ist solches wahrlich nicht durch unsere Schuld herbeigeführt worden, sondern hat seinen Grund mehr darin, daß uns in den letzten Jahren während der kirchlichen Wirren eine gleiche Mahnung zum Frieden und zur Eintracht hier und dort nicht erwidert wurde. Wir wissen daher nicht, wie wir jene lieblosen Anschuldigungen verdienen, die uns der Herausgeber dieser Broschüre mit den Worten macht: »schon sind, wie wir hören, auch in der Lausitz die Zeichen erkennbar, die eine so verborgene und gefährliche Wirksamkeit verrathen.«

Fragen müssen wir demnach: welches die Zeichen sein sollen, die eine so verborgene und gefährliche Wirksamkeit unserer hierarchischen Bestrebungen, in Verfolg des zur Last gelegten Princips, verrathen? Hier will der Verfasser mit dem Geständniß nicht heraus, wahrscheinlich deshalb, weil er keinen probehaltigen Beleg für seine Behauptungen beibringen kann, sondern seine Beschuldigungen blos auf private Einraunungen gründet, von denen er, wie er selbst gesteht — influenzirt worden ist. Er will etwas von katholischen Umtrieben in der Lausitz gehört haben und hat doch nicht recht gehört; er ist, wie es leichtgläubigen und mißtrauischen Menschen leicht zu begegnen pflegt, mit Unwahrheit hintergangen worden. Doch wir vermuthen, was er gehört haben könnte und nehmen keinen Anstand — damit wir nicht im Verborgnen handeln — es hier offen auszusprechen. Wahrscheinlich hat ihm eine uns feindselige Stimme im Geheimen zugeflüstert, daß wir dem verderblichen Indifferentismus nicht das Wort reden, und auch die unsrer Hirtensorge Anvertrauten bei Eingehung gewisser Ehen, bei der Kindererziehung und andern passenden Gelegenheiten, wo es unser Amt gebietet, vor dieser für Staat und Kirche gleichgefährlichen Giftpflanze zu warnen suchen. Haben wir die Vermuthung des Herrn Verfassers errathen, so bestreiten wir nicht, daß darin etwas Wahres liegt, und daß wir

diese Sünde — wie er sie nennt — allerdings begangen haben; indeß hat uns das Gewissen darüber noch keine Vorwürfe gemacht, und wir getraun uns auch über solche Amtswirksamkeit Gott und der Welt Rechenschaft abzulegen, weil wir nur gethan zu haben glauben, was wir ohne Gewissensverletzung nicht unterlassen durften. Wir können nicht glauben, daß uns hierin der Verfasser intoleranter Gesinnungen beschuldigen wird. Wir lieben alle Menschen als Brüder, als Miterlöste in Christo Jesu, und richten keinen fremden Mitbruder wegen seines Glaubens — denn ein Jeder steht und fällt seinem Herrn; — aber die kirchlich-religiöse Ansicht eines Jeden zu theilen, und gegen die Grundsätze unser Kirche zu handeln, ist gegen unsere Pflicht. Jeder muß wissen, was er glaubt; er muß nach der apostolischen Ermahnung von seinem Glauben überzeugt sein, und sich nicht von jedem Winde der Lehre hin und her wehen lassen. Wer seiner Religion nicht treu ist, heut dies und morgen jenes glaubt oder gar nichts glaubt, auf dessen Gesinnung und Treue ist kein Verlaß, und der ist auch weder Gott noch seinem König getreu.

Oder erblickt der Verfasser darin ein propagandistisches Bestreben, daß wir für Kottbus, als dem Orte, wo sich die Mehrzahl der Katholiken befindet, die Erbauung eines katholischen Bethauses wünschen? Hat er etwa vernommen, daß uns zu diesem frommen Zwecke einige milde Beiträge zugegangen sind? Soll das, wie er zu sagen beliebt: »der unscheinbare Anfang unserer Bemühungen sein, die katholische Religion zur herrschenden in der Lausitz zu machen?« Allem Vermuthen nach ist das seine große Befürchtung, und aus diesem Grunde warnt er auch die protestantische Regierung sich zu hüten »sie dort weiter ausbreiten zu lassen.«

Wir könnten ihm darauf Vieles erwidern, wenn es die beschränkten Grenzen dieses Aufsatzes erlaubten; doch soviel wollen wir ihm zur Beruhigung sagen, daß auch hier keine Gefahr für die protestantische Kirche zu fürchten ist.

Die Katholiken zu Kottbus werden froh sein, wenn sie mit Gott und guter Menschenhilfe ein Kirchlein erlangen, wo sie sich mehrmal im Jahre versammeln, und sich mit Gotteswort trösten und erbauen können. Größere Ansprüche haben sie niemals gemacht und machen sie auch jetzt nicht, um weder dem Staate noch dem dortigen Wohllöbl. Magistrate lästig zu werden, und durchaus unrichtig ist es, daß von der Geistlichkeit in Neu-Zelle darauf angetragen worden, »in Kottbus eine besondere Parochie mit einem besondern Pfarrer zu errichten, und die ganze Einrichtung auf öffentliche Kosten zu begründen.« Dieser Antrag ist vielmehr von dem Herrn Fürst-Bischof zu Breslau gemacht worden, der eine Pfarrstiftung in Kottbus für nothwendig erkannte. Auch ist im Etat der Kirche zu Neu-Zelle immer bemerkt worden, daß die vorbehaltene Pfarrstiftung von Seitwann nach Kottbus realisirt werden möge. Sind diese letzten Anträge unbillige und zu weit gehende Anforderungen, so mag er darüber die hohen geistlichen und weltlichen Behörden, nicht aber die Geistlichkeit in Neu-Zelle und die armen Katholiken zu Kottbus anklagen.

Was endlich der Verfasser dieser Broschüre über das aufgehobene Kloster Neu-Zelle in die Welt streut, verräth wahrlich kein sanftes, jedem Menschen ohne Unterschied der Religion zugewandtes Herz. Auch die Art und Weise, wie er seine bittern und spöttischen Bemerkungen über ehmaliges Klosterleben unter das Publikum bringt, wird gewiß kein ehrenhafter Mann billigen; jeder wird sich mit uns einverstanden erklären, daß sich dazu am allerwenigsten ein Tagesblatt eignet, welches auf allen Bierbänken gelesen wird, wo eine solche Sprache beifällige Aufnahme findet und leichtsinnigen Weltkindern Stoff darbietet über alles Religiöse zu spotten.

Aber wissen möchten wir doch, wohin dergleichen Schmähreden führen sollen? deshalb fragen wir schließlich den Herrn Verfasser: was er mit seinen lieblosen Anschuldigungen beabsichtigt? will er die confessionellen Aufregungen, die unser erhabener und allverehrter König im Westen und Osten unsers Vaterlandes mit so viel Weisheit und Liebe beizulegen sucht, an der Spree hervorrufen? wahrlich hat er nicht recht überlegt, welche unheilvollen Folgen ein solches ausgestreutes Saamenkorn des Unfriedens und der Bitterkeit hervorbringen kann, sonst würde er vorsichtiger in der Wahl seiner Worte und in der Art ihrer Veröffentlichung gewesen sein.

Meint er etwa die hohe Behörde, unter deren Augen er sein Pamphlet herausgegeben hat, zum Mißtrauen gegen uns zu verleiten? das dürfte ihm schwerlich gelingen; unsere milde und gerechte Regierung wird uns fortwährend den Schutz angedeihen lassen, unter dem sich die Katholiken in der Lausitz bisher befunden haben.

Oder ist es seine Absicht uns mit den evangelischen Glaubensbrüdern, mit denen wir in Frieden leben, zu entzwein, und die sozialen Verhältnisse zu stören?

Auch diese böswillige Bemühung möchte an dem gesunden Sinne der Lausitzer scheitern; sie werden uns noch ferner mit zuvorkommender Bereitwilligkeit ihre Kirchen und Privathäuser zur Abhaltung unsers Gottesdienstes öffnen, und uns mit christlicher Liebe in ihrer Mitte dulden. Wir aber wollen ihnen mit gleicher brüderlicher Liebe und dankbarer Gesinnung entgegen kommen, ihnen die Hand zum Frieden reichen, und zurufen wie einstens Abraham seinem Bruder Lot: »Laß doch keine Feindschaft zwischen uns sein, denn wir sind Brüder.«

Kirchliche Nachrichten.

Schweiz. Die Baseler Zeitung, (welche die neuesten Vorgänge im Aargau und Solothurn wohl richtiger zu würdigen weiß, als die fanatischen Parteiblätter, wie z. B. die Leipziger Allg. Zeit., das Frankfurter Journal rc.) schreibt Folgendes: Acht Tage sind vorübergegangen, seit die erste Kunde von den Gewaltschritten in Solothurn einlief, acht Tage von tiefgreifender, schmerzvoller Bedeutung für das arme, ohnehin genugsam zerrissene Vaterland! Man sollte sich freuen, meinen Viele, daß energischer Wille und rasch ausgeführte Maßnahmen der Revolutionshyder den Kopf zertreten, daß der im Ausbruche begriffene Brand noch als Funke erstickt worden sei. Viele Wohlmeinende mögen diese Ansicht hegen; wir aber halten diese Freude für eine falsche. Obgleich dem Protestantismus angehörend, müssen wir doch bekennen, daß die katholische Kirche eine geistige und sittliche Macht sei; Tausende finden in ihr Beruhigung und Erquickung für ihre Seelen;

und wenn wir auch von unserem Standpunkt aus nicht in Allem mit ihr einverstanden sind, so müssen wir nichts destoweniger auch den ihrigen anerkennen, seine Nothwendigkeit und sein Bedürfniß einsehen und tausendmal eher wünschen, daß es recht viele eifrige Katholiken, als daß es viele freigeisterische und flachköpfige Protestanten gebe. Daß nun aber die eifrig katholische Partei seit zehn Jahren durch den Radikalismus gehetzt, gereizt, getreten, verhöhnt wurde, liegt außer allem Zweifel, und die „Schildwache" oder die „Bundes-Zeitung" haben dieses hinlänglich bewiesen. Wehe aber der Schweiz, wenn alles Rechtsgefühl so in ihr erstickt, jedes offene, unbestochene Urtheil so in ihr ausgereutet wäre, daß man die Vorgänge nur noch aus gefärbten Parteigläsern, nirgends mit dem ungetrübten hellen Auge der Wahrheits- und Gerechtigkeitsliebe, der Billigkeit und Leidenschaftlosigkeit betrachtet! Wir sagen dies um so mehr, als der große Rath des Kantons Aargau in diesen Tagen einen Beschluß wegen Aufhebung der Klöster gefaßt hat, welcher der Parteiwillkühr die Krone aufsetzt, der eine offene Gewaltthat ist, eine That, welche man umsonst mit den verbrauchten Tiraden über Sittenverdorbenheit und Unnützheit der Klöster beschönigen wird. Nichts kränkt aber den Menschen so tief wie Rechtsverletzung ꝛc. ꝛc.

Zürich, 26. Januar. Ein Schreiben aus Schwyz meldet uns: Nachdem die Regierungskommission in Schwyz längere Zeit permanent versammelt war, und mit den übrigen Urständen und Zug Conferenzen gepflogen hatte, wurde endlich auf den 21. der Kantonsrath einberufen. Da hieß es, wie den bedrängten Klöstern im Aargau und der niedergebeugten kathol. Religion zu helfen sei? Abyberg sprach, man müsse helfen und zwar thatkräftig. Andere meinten, es werde Alles unnütz sein, selbst die Tagsatzung werde keine Kraft haben. Es wurde beschlossen, daß Schwyz mit den andern kleinen Kantonen und mit Zug die Einberufung der Tagsatzung verlangen soll. Man zählt noch auf Freiburg und Neuenburg.

(Sion.)

Rom, 11. Januar. Gestern fand, wie alljährlich an diesem Tage, in der Propaganda das große Sprachenfest statt, bei welchem die Zöglinge der Propaganda Festreden in ihren verschiedenen Muttersprachen hielten. Viele Kardinäle, Bischöfe, Fürsten und Fremde aus vielen Ländern waren gegenwärtig.

Der Akt begann mit einer lateinischen Vorrede, die ein Illyrer hielt. Nach derselben wurde ein Programm mit Angabe der verschiedenen Sprachen und Namen der Alumnen vertheilt, welche in derselben sich hören lassen würden. — Auf ein hebräisches Gedicht folgte ein rabbinischer Dialog, dann hörte man syrisch, samaritanisch, chaldäisch, italienisch, arabisch, maltesisch, armenisch, persisch, sabbäisch, indisch, lateinisch, griechisch, neu-griechisch, kurdisch, celtisch, illyrisch, bulgarisch, polnisch, deutsch, holländisch, englisch, spanisch, portugiesisch, französisch, albanesisch, abissinisch, äthiopisch, koptisch, kalifornisch und chinesisch in einigen Mundarten. Der Saal erscholl von rauschendem Beifallklatschen. Gerührt verließen alle Anwesenden, Katholiken wie Protestanten, das große Weltseminar das einzig ist in seiner Art, in dem Jünglinge von so verschiedenen Nationen und Farben für den Priesterstand und die Missionen über den ganzen Erdkreis verbreitet werden. Fremde verschiedener Völker waren einstimmig, daß dieses Sprachenfest wahrhaft groß und erhebend ist; und wahrlich nur Neid und leidenschaftliche Gehässigkeit mögen an diesem Feste mäkeln wollen. — Weil der Saal nicht alle Zuhörer zu fassen vermochte, wurde diese Akademie am heutigen Tage wiederholt.

Paris, 18. Januar. Pater Lacordaire befindet sich hier, um Brüder für den Orden zu gewinnen und die öffentliche Meinung und das Gouvernement über die Zeitgemäßheit seiner Stiftung in Frankreich zu sondiren. Im künftigen Monat wird er durch eine Predigt in Notre-Dame das Wiedererscheinen des Ordens in Frankreich einweihen. Die Regierung denkt nicht daran, den Anstrengungen dieses jungen eifrigen Reformators Hindernisse in den Weg zu legen. Ende Februar kehrt er nach Rom zurück mit 6 neuen Brüdern, die er aus den Vielen, die zum Eintritt in den Orden sich gemeldet, erwählt hat. Er bleibt dann noch ein Jahr in Rom, und wird im April 1842 in Frankreich seine Predigten beginnen.

Schweiz. Die Aargauer Regierung hat durch die Aufhebung der Klöster den Bundesvertrag verletzt, weil dieser Fortbestand und Sicherheit der Klöster gewährleistet. Die Rechte der Katholiken sind nicht beachtet worden; die katholischen Cantonsbürger haben die neue Verfassung nicht angenommen. — Zwar sind die Katholiken Aargaus jetzt unterdrückt, aber noch ist ihre Sache nicht verloren. Freiburg erhebt sich bereits zum Schutz der bedrängten Brüder, die anderen katholischen Kantone werden nachfolgen, und selbst protestantische Kantone, wie Zürich und Basel werden sich hoffentlich den schreienden Gewaltthaten des aargauischen Radikalismus entgegenstellen.

Lyon. Eine arme Köchin, Namens Charlotte, pflegte den Gefangenen die Reste von ihres Herrn Tische zu bringen; bald richteten sich alle ihre Gedanken auf die Unterstützung dieser Unglücklichen. Sie verließ ihren Dienst, suchte Genossen und sammelte nun Almosen für jene, wo sie konnte. Bald zählte der Orden des H. Joseph einen Zweig mehr; die „Charlottenschwestern" verbanden sich mit dieser älteren Congregation. Sie besuchten nicht blos die gefangenen Frauenzimmer, sondern ließen sich bei ihnen sogar einschließen, pflegten sie Tag und Nacht, und führten die verdorbenen Seelen oft auf den Pfad der Tugend zurück. Daneben eröffneten sie auch Asyle für die ungelehrige oder verlassene Jugend, und die unverbesserlichen Kinder wie die Waisen fanden in den von ihnen geleiteten Providences Schutz vor leiblichem und geistigem Elend. Denselben Zweck verfolgten bei dem männlichen Geschlechte die Brüder des H. Joseph. Das Gefängniß Perrache, wo sie allein die Bußanstalt der jungen Verbrecher leiten, ist eine Musteranstalt. Der Tag ist hier eingetheilt in Arbeit, religiöse Uebungen, und Elementar-Unterricht; Sonntags kommt noch der Gesang hinzu. Die Kinder arbeiten schweigend, aber zusammen; nur Nachts werden sie getrennt durch vergitterte Zellen, über welche die Aufsicht leicht ist. In der Erholungszeit wird es wie in den Gymnasien (Colléges) gehalten. Wie sollte auch ein fortwährend Isolirter (gegen Genes. 2, 18) wieder in die menschliche Gesellschaft zurückkehren können? Die Arbeit ist Schuster- und Schneiderarbeit, oder Seidenweberei; später will man auch Tischlerarbeit einführen. In jedem Saale ist ein Bruder zur Aufsicht, und ein Bruder zum Unterricht; jeden Tag empfängt das Kind ein Zeugniß über seine Aufführung, alle Wochen wird dies resumirt und alle Monate publicirt. Gegenwärtig sind dort 110 Gefangene in vier Abtheilungen: 1) der Prüfung für die Ankommenden; 2) der Hoffnung nach bestandener Prüfung; 3) der Belohnung durch Erlaß eines Theils der Strafzeit; 4) der Strafe, wo ewiges Stillschweigen, und unabänderliche Trennung, selbst in der Kapelle, herrscht. Hierin liegen zugleich die Aufmunterungsmittel, die man anwendet. Die Strafen sind: trockenes Brot,

Verlust der Rekreation, Versetzung in die Strafklasse, Einsperrung in eine helle oder dunkle Zelle. Niemals körperliche Züchtigung. Die Eltern sehen ihre Kinder nur Sonntags eine Viertelstunde lang im Speisezimmer in Gegenwart eines Bruders, hinter dem Gitter, und zwar die in der 3ten Klasse alle 8, die in der zweiten alle 14 Tage, die in der ersten alle Monate, und die in der vierten niemals. Von dem Erlös der Arbeit wird ein Drittel dem Kinde für seinen Austritt zurückgelegt, ein Drittel ihm für seine Bedürfnisse gegeben, unter Oberaufsicht eines Bruders, ein Drittel fließt in die Kasse der Anstalt. Der Abbé Besson, ein Mitglied der Kongregation, leitet den Religionsunterricht. Leider ist das Lokal noch zu eng, und deshalb männlich und weiblich, alt und jung, obwohl abgetrennt, doch in demselben Raume. Eine Anstalt auf dem Lande, wo man auch Landarbeit anstellen könnte, wäre besser. Das Noviziat dieser Josephiner besteht zu Oullins unter der Leitung des Abbé Rey, wo sie selbst einen großen Fleck Landes bebauen, ohne die von ihnen zu lehrenden Handwerke zu vergessen. Sie wollen, wenn ihre Mittel reichen, ihr Werk fortsetzen, und entweder ein Asyl für unverbesserliche Kinder, oder für entlassene Sträflinge errichten.

Schweiz. Der junge Graf Georg von Zeil, Sohn des Fürsten von Waldburg-Zeil-Trauchburg, dessen großem Ahnherrn durch die Darstellung seines Wirkens gegen die aufrührerischen Bauern im sechzehnten Jahrhunderte noch jüngst die historisch-politischen Blätter in ihren Spalten ein würdiges und ehrendes Denkmal gesetzt haben, hat sich nach Brieg begeben, um dort in den Orden der Jesuiten einzutreten. Wie man vernimmt, ist der Graf durch die Eigenschaften seines Herzens und Geistes nicht minder, als durch die Eigenschaft seiner Geburt ausgezeichnet.

Hildesheim, 9. Januar. Daß die am 4ten d. M. stattgehabte Bischofswahl zu einem Resultat nicht geführt habe, ist bekannt. Sicherm Vernehmen nach wird das hochwürdige Domkapitel von seinem in dem Concordat gesicherten Rechte, eine zweite Wahl vorzunehmen, keinen Gebrauch machen, sondern die Ernennung eines Bischofes für die hiesige Diöcese dem heiligen Vater, dem Papste, anheim geben. — Auf diese Weise dürfte die Diöcese den tüchtigsten Bischof erhalten, da der heil. Vater in seiner Weisheit und Hirtensorgfalt gewiß nur einen Mann zum Bischof ernennen wird, der sein hohes Amt im vollen Maaße und im kirchlichen Geiste zu erfüllen bemüht sein wird. — Das hiermit gegebene Beispiel des Hildesheimer Domkapitels dürfte unter ähnlichen oder gleichen Verhältnissen — zum Heile der Kirche — nicht ohne Nachahmung bleiben.

Jerusalem und das verbündete christliche Banner. Auf demselben Boden, auf dem vor siebenthalbhundert Jahren das vereinigte Banner Oesterreichs und Englands unter Leopold und Richard Löwenherz in den Kampf getragen wurde, erblicken wir auch heute wiedervereinigt und vom Siegeskranze umschlungen die Kriegszeichen von Oesterreich und England. — Aber — so wunderbar spielen die Wechselfälle der Zeiten in der Geschichte. — Im Jahre 1191 war es im Kampf für das Kreuz gegen den Sultan, und 1840 ist es im Kampf für den Sultan gegen einen rebellischen Pascha. Unmöglich läßt sich bei dieser Beobachtung der Wunsch abweisen, daß der Blick der verbündeten Sieger von St. Jean d' Acre hinweg sich nach der heiligen Stadt richten möchte, für deren Errettung aus der Hand der Ungläubigen dereinst ihre Väter so ritterlich das Schwert geschwungen, so viele ihr Blut vergossen haben, um jene Stätten, welche von allen Christen mit so tiefer Ehrfurcht begrüßt werden, unter den mächtigen Schirm des verbündeten christlichen Banners zu stellen.

Diöcesan-Nachrichten.

Den Interessenten der katholischen Schullehrer-Wittwen- und Waisen-Unterstützungs-Anstalt in der Provinz Schlesien, wird hiermit bekannt gemacht, daß der Schulen-Inspektor und Erzpriester Herr Canonicus Dr. Herber in Breslau, durch Stimmenmehrheit zum Direktor dieser Anstalt erwählt worden ist, welches Amt derselbe vom 1. Januar übernommen hat. Angelegenheiten aus der früheren Zeit gehören daher noch vor das vormalige Direktorium.

Anstellungen und Beförderungen.

a) Im geistlichen Stande.

Den 1. Februar. Der bisherige Pfarradm. Heinrich Fellgiebel in Mönchmotschelnitz bei Wohlau, als Pfarrer daselbst. — Den 3. d. M. Der bish. Capellan Joseph Hübner in Polkwitz, versetzt als Kreisvikar bei der Dompfarrkirche in Groß-Glogau. Der bish. Capellan Augustin Pfeiffer in Groß-Peterwitz bei Canth, als Capellan in Polkwitz. — Den 4. d. M. Der bish. Pfarradm. Thomas Hoffmann in Fürstenau bei Canth, als Pfarrer das. — Den 5. d. M. Der bish. Kreisvikar Jakob Buchmann in Neumarkt, als Lokalist bei der vormal. Dominikaner-Kirche in der Friedrichstadt bei Neisse. — Den 6. d. M. Der bish. Pfarradm. Anton Kuppe in Lissa Kr. Neumarkt, als Pfarrer das. — Den 7. d. M. Der bish. Cooperator Johann Wittek in Odersch, Kr. Ratibor, als Pfarradm. in Pawlau desselb. Kr.

b) Im Schulstande.

Den 6. Februar. Der bish. Cantor, Organist und zweiter Lehrer Joseph Maiwald in Stadt Jauer, zum dortigen ersten Lehrer und Rector Chori. — Der bish. Cantor Franz Schubert in Bolkenhain, zum Cantor, Organist und zweiten Lehrer in Stadt Jauer. — Der bish. Adjuv. Robert Trautmann in Falkenau, Kr. Grottkau, als Schullehrer und Organist das.

Miscellen.

(Ein Zeitungs-Artikel.)

Die Schlesische Zeitung vom 8. Februar entnimmt der L. A. Z. einen Artikel, datirt Lyon, vom 29. Januar, (aber fabricirt in Leipzig) der über Maristen, Jesuiten, Zeitverhältnisse ꝛc. viel Gehalt- und Grundloses und längst Abgedroschenes schwatzt. Wir wollen nicht fragen, warum deutsche Zeitungen, die für Deutschlands

Einheit und Friede wirken sollen, jetzt solche aufregende, mit bitterer Gehässigkeit geschriebene Artikel aufnehmen, wir wollen auch die grundlosen Angaben, die hochtrabenden und nichts beweisenden Worte, die auf bloßen Muthmaßungen, Mißverständnissen und offenbaren Erdichtungen beruhenden Aeußerungen jenes Artikels nicht näher beleuchten, wir wollen nur eine Stelle herausheben und fragen, was damit gesagt werden soll. „Was wir aber wissen, so heißt es in diesem Artikel, ist, daß Loyola's Jünger die alten Ränke nicht vergessen, daß sie mit ungeheurer Thätigkeit mit Geistes- und Geldmitteln wirksam sind, und daß ihnen von keiner Seite besser anzukommen ist, als durch das zweischneidige vernunftgerechte Gotteswort, das Leib und Seele, Mark und Bein durchdringt. Deutschland hat, durch die dringenden Umstände gemahnt, aufs neue sich einer in Volksgemeinsinn erweckten Volkseinheit erinnert. Seine größte Eroberung über die Barbarei, was die Schlegel, Görres, Stolberg, Hurter und Beckedorf sagen und wirken mögen, ist Luthers unvollendet gebliebenes Werk &c. Was kann und was soll unter dem Worte Barbarei verstanden werden? — Offenbar nichts anderes als der Catholicismus. Daß aber der Catholicismus Barbarei sei, wird weder die Leipziger Allgemeine noch eine andere Zeitung beweisen; aber daß eine solche Gesinnung, wie die, welche diesen Artikel geschrieben, würde sie herrschend, zur Barbarei führen müßte, wäre sehr leicht nachzuweisen; denn Thorheit und Bosheit haben noch nie zu wahrer Weisheit und Bildung geführt. — Wahrhaft edle Gesittung und Künste und Wissenschaften haben stets am Catholicismus ihren treuesten Pfleger gefunden, und Catholiken waren es, die allzeit mit Eifer und Genie Kunst und Wissenschaft betrieben; Catholiken sind es, die wie früher so jetzt unter den ersten Heroen der Wissenschaften und Künste gepriesen werden. Catholische Fürsten, ja die Päpste selbst, und sie vorzüglich, haben Kunst und Wissenschaft immer befördert, und Rom und München und Wien und Paris dürfen in dieser Beziehung protestantischen Hauptstädten doch wahrlich nicht nachgesetzt werden, wenn auch manche Zeitungen gern mit Stillschweigen übergehen oder nur mit verbissenem Neide und scheelem Blick bemerken, was in solcher Beziehung in catholischen Ländern und Städten geschieht. — Doch wozu hierüber noch mehrere Worte, da es unter allen wirklich Vernünftigen und Unterrichteten als anerkannte Thatsache feststeht, daß nur Unverstand oder blinde Partheiwuth den Catholicismus der Barbarei beschuldigen können. — Was der Leipziger Fabrikant des genannten Artikels mit dem «zweischneidigen vernunftgerechten Gotteswort« will, dürfte er wahrscheinlich selbst nicht recht angeben können; denn das muß er doch wohl wissen, daß Loyola's Schüler — als Catholiken — das Gotteswort der Bibel kennen, besitzen, ehren und benützen, und zwar es nicht benützen dünkelhaft wie etwa trüglich Menschenwerk, sondern ehrfurchtsvoll wie wahrhaft Gotteswort. — Weß Geistes der Artikelschreiber ist, spricht er, mehr wohl als er selbst es fühlt und weiß, mit dem Beiwort »vernunftgerecht« vor Gotteswort aus; — als ob es ein unvernünftiges oder vernunftwidriges Gotteswort geben könnte, — oder als ob Gotteswort erst so lange gedreht und gedeutelt werden müßte, bis es vernunftgerecht geworden. — Oder meint er vielleicht, daß die Bibel, welche die Catholiken haben, kein »vernunftgerechtes« Gotteswort enthalte? — In diesem Falle möge er doch nur eine einzige katholische Bibel zur Hand nehmen, und er wird zu besserer Einsicht kommen; wie er überhaupt, wenn er den Catholicismus nur einigermaßen kennen lernte, von denselben eine ganz andere und gewiß günstigere Ansicht gewinnen, ja selbst vom Christenthum eine bessere Ansicht und Kenntniß erhalten würde, als er sie gegenwärtig besitzt.

Zwischen der Natur, dem Menschengeiste und Gott giebt es keine Stufenleiter, sondern einen Mittler; daher sollte man die etwas altfränkische und halb pantheistische Vorstellung von einer Stufenleiter der erschaffenen Wesen vom Wurm bis zum Menschen und zum Engel endlich beseitigen.

Ist der Mensch von Gott getrennt, und von der Sünde umgarnt, so steht es mit ihm, wie mit einer Stadt, die ohne Mauer ist, in welche das Raubgesindel ungehindert eindringt, wenn es will, und plündert und sengt, wie es will.

Das Böse ist wie eine unablässig sprudelnde Quelle, darum mühe Dich fortwährend, ihre Strömungen aufzuhalten, damit Du nicht wie ein Taumelnder in tausend Sünden fallest.

Wer nicht vom Lichte und von der himmlischen Weisheit geführt ist, der kann durch seine Reden den Geist des Nächsten nicht überzeugen.

Aus den Armen der Buße läßt sich's sicher in die Arme der Barmherzigkeit übergehen.

Subscription zur Errichtung eines theol. Convicts in Breslau: 279) Von A. P. aus L. baar, 1 Thlr.

Die Redaktion.

Für die Missionen: Von A. P. aus L., 15 Sgr.; — Ungenannt aus Ottmachau, 1 Thlr.; — von einem Vereine in Glatz, 20 Thlr. Für die Väter am heil. Grabe: von A. P. aus L., 15 Sgr. Für die kathol. Kirche in Friedrichstadt: von A. P. aus L, 15 Sgr.

Die Redaktion.

Correspondenz.

H. K. J. in O. Verbindl. Dank für freundl. Theilnahme. — Auf solchen Tadel, unter solchen Umständen, legen wir kein Gewicht, und Unbefangene wissen solchen Angriff zu würdig n. — H. K. B. in B. Kann leider nicht benutzt werden. — H. P. H. in G. Mit vielem Vergnügen. —

Die Redaktion.

Nebst einer literarischen Beilage der Buchhandlung von Duncker und Humblot in Berlin.

Maschinen-Druck von Heinrich Richter, Albrechts-Straße Nr. 11.